

taufen zu müssen meinte, eben noch lebendiger ... Ein Kopfschütteln bleibt einem nicht erspart, wenn man liest (61): „Das ‚mehr‘ der sakramentalen Gnade bedeutet in Wirklichkeit ein streng exklusives ‚allein‘: allein in den Sakramenten ... gewinnt der Mensch Anteil am schuldtilgenden Erlösungswerk Christi.“ Denn: theoretisch ist es denkbar, daß man außersakramental „mit dem donum habituale gratiae ausgestattet wird und daß dieses die gegenwärtigen und zukünftigen Sünden meistert. Aber was geschieht dann mit der Schuld der vergangenen Sünden?“ (ebd.) Warum werden selbst ganze Linien verzeichnet? So etwa, wenn man behauptet (59 Anm. 5), daß Thomas den Zeichenbegriff zu einem ganz äußerlichen Element degradiert habe (zugunsten angeblich eines apersonal-mechanischen Kausalitätsbegriffes). Dabei ist in Wirklichkeit doch nicht zu verkennen, daß gerade der Thomas der Summe — in einiger Absetzung vom Sententiar Thomas — den Zeichenbegriff ganz entscheidend zum Oberbegriff gemacht hat; daß er die Gnadenursächlichkeit aus der Definition herausgenommen hat, weil ihm klar war, daß signum und causa sich in „genera primo diversa“ befinden. Um das nicht zu verdecken, müßte man freilich damit beginnen, das berühmte „signum rei sacrae in quantum sanctificans homines“ eindeutig zu übersetzen. „Heilschaffende Zeichenhandlung“ kann irreführend sein, weil daraus nicht erhellt, daß das „in quantum“ auf die „res sacra“, auf das significatum also, geht — „signum rei sacrae sacramentis“ sagt nämlich Thomas an anderer Stelle (58 Anm. 4). Man müßte dann auf die Stellen hören, aus denen hervorgeht, daß für Thomas signum *practicum* nicht gleich signum *efficax* (gratiae) ist, denn es besagt als solches nur: (kultische) Verleiblichung eines inneren Geschehens, als welches er für die Sakramente des AT wie für die des NT angibt „*protestatio fidei*“! Es geht schlechthin nicht an, zu sagen (62), daß die „alttestamentlichen Sakramente per fidem, die neutestamentlichen per se gnadenwirksam werden“. Und wenn man spürt, daß die einschlägigen Thomasstellen sich schwer auf diese Linie einengen lassen wollen, ist dann eine Auskunft (62 Anm. 5): „Man braucht nicht lange zu fragen, wo bei dem hier vorliegenden Nebeneinander von *fides* und *opus* ... der eigentliche Schwerpunkt liegt“? Braucht man das wirklich nicht? Ähnliches gilt von der Verzeichnung der character-Lehre. Da wird geredet von einem Anknüpfungspunkt für die Gnade, den Gott sich da selber im Menschen schafft (63) — und im Hintergrund steht: damit ist doch das Urteil über diese völlig überflüssige Erfindung scholastischer Theologie gesprochen! Da wird geredet von der Aporie einer angeblich neutralen Wirkung, die doch im Ernst nicht als etwas bloß Neutrales angesprochen werden könne (78). Wenn man darauf hinweist, daß ein katholischer Theologe ja gar nicht unter jeder Rücksicht vom Charakter als etwas Neutralem reden wird, so wahr eine Grundwirkung des Sakraments die *consecratio* ist — wenn man darauf hinweist, daß der Charakter per prius seinen theologischen Ort in der kultdienenden Kirche hat, zu ihrem Aufbau und ihrer Strukturierung, nicht aber zuerst auf der Linie der Begnadung des Einzelnen: dann sei zwar zugestanden, daß die Anstößigkeit nur verschoben wird, wenn so eine angeblich „mit ihren Mysterien exklusiv über das Heil verfügende Kirche“ (72) auf den Plan tritt. Aber das ist kein Grund, die Lehre Thomas' (und der Kirche) schief darzustellen. Denn der Satz: „Würde aber Luther nicht dasselbe ohne den Charakterbegriff und besser als Thomas ... sagen“ (78), ist müßig, denn die beiden dürften schwerlich über „dasselbe“ reden! Auch ohne Verzeichnung bleibt für Luther des Abweichenden genug. — Das sind einige Bemerkungen zur Einleitung, die einen Bruchteil des Werkes ausmacht. Die außerordentlichen Qualitäten des Hauptteiles der Arbeit sollen dadurch nicht herabgemindert werden.

A. Stenzel S. J.

Joannis Duns Scoti O. Fr. Min. *Opera omnia studio et cura Commissionis Scoticisticae ad fidem codicum. t. III: Ordinatio, liber primus, distinctio tertia.* 4^o (428 S.), Civitas Vaticana 1954.

Balić, C., O.F.M., *Circa positiones fundamentales J. Duns Scoti: Ant 28* (1953) 261—308. ✕

Das große, ebenso mühevoll wie erfolgreiche Unternehmen einer kritischen Neuausgabe der Werke des Duns Scotus schreitet rüstig voran. Es liegt schon der 3. Band der *Ordinatio*, wie heute das *Opus Oxoniense* genannt wird, mit der *Distinctio tertia* vor. Ein Lob des Werkes, der Arbeitsmethode, die vor keiner Schwierigkeit

zurückschreckte und deren Sorgfalt sich auf die kleinsten Kleinigkeiten ausdehnte, würde fast anmaßend klingen. Dieser 3. Band enthält manche von den Fragen, die Licht werfen auf die philosophische Eigenart des Scotus: Gotteserkenntnis, Univocatio entis, erstes Objekt der Verstandeserkenntnis, Verwerfung der Illuminationstheorie. Der Apparat ist ebenso wie in den ersten Bänden so vollständig, daß man nicht den Vorwurf erheben kann, diese oder jene wichtig scheinende Hs sei nicht voll berücksichtigt. Man hat bisweilen geklagt, der Apparat und sonstige Zeichensetzung sei so kompliziert, daß man sich ohne besonderes Studium nicht zurechtfinde. Alle jene, die nicht die Zeit finden, die umfangreichen Prolegomena zum 1. Bd. zu studieren, seien hingewiesen auf die knappe Praefatio zum 2. Bd., in der kurz und klar das Verfahren und die Bedeutung der Sigla auseinandergesetzt werden. Sehr dankenswert ist auch der Index auctorum, zumal jener, die nur ungenau oder einschließlich zitiert sind. Notwendig war auch die Konkordanz zwischen der neuen Ausgabe und jener von Lyon.

Betreffs der Zitationsweise, die natürlich in erster Linie die Vaticana berücksichtigen muß, möchte ich einen Vorschlag machen. Erstens: man möge auch die beigegebenen Nummern angeben — dies hilft zur leichteren Auffindung der Zitate —, aber stets auch die Einteilung in Dist., Pars, Quaestio. Zweitens: Solange keine Handausgabe da ist, die hofentlich der Ordinatio auf dem Fuße folgt, muß unbedingt auch die Lyoner Ausgabe zitiert werden. Denn viele werden auf Jahre hinaus nur die ältere Ausgabe besitzen. Durch die Konkordanz und die am Rande in Klammern angefügten Zahlen besteht hierfür keinerlei Schwierigkeit. Die Herausgeber versprechen, daß die folgenden zwei Bände mit den übrigen Distinctiones des ersten Buches bald folgen werden. Die größten Schwierigkeiten sind ja dank dem Opfermut und der Ausdauer von P. Balić und seiner Mitarbeiter bereits behoben. Der Dank vieler Generationen ist ihnen sicher.

In einem aufschlußreichen Artikel, *Circa positiones fundamentales J. Duns Scoti*, zeigt der Vorsitzende der Kommission für die Herausgabe der Werke des Duns Scotus für all jene, die nicht die Muße zur Durcharbeitung der Prolegomena finden, selbst den Unterschied zwischen den älteren Ausgaben und der Vaticana. Dann erläutert er an der Hand von drei grundlegenden Problemen in der Lehre des Scotus, welchen Gewinn für deren richtige Erkenntnis die neue Ausgabe zu bieten vermag. Anlaß zu diesem Artikel war wohl das Werk *É. Gilsons, Jean Duns Scot, Paris 1952*, das naturgemäß noch auf den älteren Ausgaben aufbauen mußte. B. stimmt darin Gilson vollkommen bei, daß ebensowenig, wie dies bei der Leonina für Thomas der Fall war, auch hier die Lehre des Scotus nicht substanzial geändert wird. Anders ist es mit vielen Einzelheiten und vor allem mit der Entwicklungsgeschichte des Schotten. Diese kann erst geschrieben werden, wenn die neue Ausgabe mehr oder minder vollständig vorliegt. Der Grund ist zumal die Methode des Duns, der sich selten mit einer Lösung zufrieden gibt. Es folgen aufeinander erste Lösung, neue Schwierigkeit, Antwort auf die Schwierigkeit, neuer Einwand usw., so daß es nicht selten recht schwer ist, die Meinung des Verfassers zu bestimmen. Die bisherigen Drucke bieten hier wenig Hilfe, ja sie vermehren bisweilen noch die Schwierigkeit; ebenso ist in ihnen die Angabe der Gegner und Bestimmung der Verweise nicht durchgeführt. Die größte, ja mit Hilfe der Drucke unlösbare Schwierigkeit ist die Feststellung der von Scotus endgültig gewollten Meinung. Ich erinnere mich noch lebhaft des Eindrucks, als ich im Jahre 1919 in Münchener Hss zuerst und mit Händen greifen konnte, daß verschiedene Teile des Oxoniense und auch des Quodlibet später aus anderen Schriften des Autors hinzugefügt waren. Jetzt ist unzweifelhaft festgestellt, was letztes Eigentum des Duns ist. So kann man bald an den Aufweis der Entwicklung und der Stellungnahme zu anderen Autoren herangehen. Wie schon I. Paulus in seinem Buch *Henri de Gand* bestimmt hat, war Heinrich von Gent in erster Linie Gegner, Anreger und Geber für viele Probleme.

Die drei grundlegenden von B. ausgewählten Probleme sind die Lehre vom adäquaten Objekt der Erkenntnis, die Univocatio des Seins und die Abhängigkeit des Willensaktes vom Intellekt. In jedem ist dank der Editio Vaticana eine neue Klärung der Ansicht des Duns erreicht. Betreffs des *adaequaten Objekts* des Intellektes und der Metaphysik gibt es zwei Erklärungen der Ansicht des Scotus. Die einen leugnen, daß nach Scotus das ens in seinem ganzen Umfang, insofern es materielles

und immaterielles Sein umfaßt, adaequates Objekt der natürlichen Erkenntnis sei, die andern bejahen dies. B. zeigt nun durch ein bisher nicht beachtetes Extra in der dritten Distinktion, also dem Ausdruck der letzten Meinung: Scotus zweifelt, ob die Beweise für das ens als adaequates Objekt rein natürlicher Erkenntnis entstammen oder aus der Offenbarung über die übernatürliche Seligkeit entnommen sind. Die Frage ist von großer Bedeutung für die Frage nach dem desiderium naturale beatitudinis.

Ähnliches gilt von der umstrittenen *univocatio entis*, die Scotus in der Metaphysik geleugnet, aber später verteidigt hat. Nach einem Extra zur dritten Distinktion wollte Scotus die Frage noch einmal behandeln: An aliquis conceptus *realis* sit univoce communis omnibus per se intelligibilibus. B. zeigt, wie für die genaue Bestimmung des Begriffes univocum wiederum die kritische Ausgabe notwendig ist. Auch in der Frage, ob der *Wille* allein Wirkursache des Aktes sei oder auch das Objekt Teilursache, ergibt sich nunmehr, daß er anfangs die Kausalursächlichkeit auch des Objektes leugnete, später sie annahm, aber zugleich auf eine neue Behandlung hinwies, die jedoch nicht mehr erfolgte.

Zwei andere Punkte, die B. im Anschluß an Gilson behandelt, haben nicht unmittelbar auf die Editio Vaticana Bezug. Sie sind aber sehr beachtenswert und seien deshalb wenigstens gestreift. *War Scotus nur Theologe oder auch Philosoph?* B. zeigt mit aller Klarheit, daß Scotus auch Philosoph war; denn er beweist mit rein natürlichen Erkenntnismitteln ohne Zuhilfenahme der Offenbarung manche Sätze seines Systems. In der viel erörterten Frage einer christlichen Philosophie — ich gestehe, daß ich nie begriffen habe, wie man über eine an sich ziemlich evidente Sache so viel hin und her reden konnte — zeigt B., daß Scotus in hervorragendem Sinn ein christlicher Philosoph ist. Die Offenbarung ist ihm nicht nur negative Norm; sie leitet den Philosophen, indem sie ihn auf viele neue Probleme und gerade die wichtigsten für den Menschen hinweist und ihn auffordert, dieselben mit Hilfe der rein natürlichen Vernunft zu lösen.

Der andere Punkt betrifft das Verhältnis zwischen *Thomas und Scotus*. B. macht zunächst darauf aufmerksam, daß die Gegner, mit denen Scotus sich vor allem auseinandersetzt, Heinrich von Gent und Gottfried von Fontaines sind. Ein Blick in die Vaticana lehrt dies zur Evidenz. Mit Gilson betont er die Mäßigung und Bescheidenheit in der Bekämpfung thomistischer Ansichten — man vergleiche ihn nur mit Wilhelm de la Mare. Er zeigt ferner, wie Thomas und Scotus nicht nur in den Glaubenslehren, sondern auch in den Fundamentalwahrheiten einer gesunden Philosophie — *prontiata maiora* nennen sie die Päpste — übereinstimmen. Beide philosophischen Systeme dürfen in der Kirche gelehrt werden. Welches die volle Wahrheit oder einen größeren Teil derselben besitzt, das ist durch Vernunftbeweise zu bestimmen. Die Kirche gibt Gesetze nicht für die Philosophie an sich, sondern für die Philosophie, insofern sie in Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit steht. Ist es nicht so, daß wir in bezug auf viele Dinge nicht nur in praktischen Fragen, sondern auch in spekulativen mehrere Ansichten haben, die in bezug auf die kirchliche Lehre gefahrlos (*tutae*) sind und die sich auf gute Gründe stützen, die aber nicht über Wahrscheinlichkeiten hinausreichen? Welche Ansicht wahr ist, werden wir vielleicht nach langer Zeit oder auch erst im Jenseits erkennen. In solchen Fällen läßt die Kirche nach dem ausdrücklichen Willen der höchsten Lehrer die Freiheit. Thomas hat aus guten Gründen im Laufe der Jahrhunderte besondere Empfehlungen erhalten, aber nicht in dem Sinn, daß dadurch andere, wie z. B. Bonaventura, der *princeps scholasticorum alter*, herabgesetzt oder als weniger zuverlässig bezeichnet würden. B. hat so auch den Wert des Buches von Gilson trefflich hervorgehoben.

Fr. Pelster S. J.